

DEUTSCHES ADELSBLATT

MAGAZIN DER DEUTSCHEN ADELSVERBÄNDE



Schloss Mirow

Die renovierte Heimat des
Hauses Mecklenburg-Strelitz

Die Enkel des 20. Juli:
ein schwieriges Erbe

Muslimischer Terror:
Wer wehrt sich noch?

Brief an die Tante:
Lob den Orientalen

Wachwechsel: Die Enkel sind gefragt

Ungefähr 700 Enkel der Männer und Frauen des 20. Juli gibt es. Für viele von ihnen gestaltet sich die Würdigung der Tat ihres Vorfahren schwierig. Eine Spirale des Schweigens in den Familien ist oft der Grund. Der 70. Jahrestag fordert die Enkel, ihr Engagement für die Zukunft zu definieren. **Von Tatjana Gräfin v. Dönhoff**

Es ist beklagenswert, aber Fakt: Der 20. Juli hat im kollektiven Gedächtnis der jungen Deutschen kaum mehr Präsenz. Eine spontane Umfrage auf der Straße bestätigt: Vielen fällt zum Datum nichts ein. Gibt man ihnen eine Erinnerungshilfe, dann antworten sie: „Ach ja, Hitler-Attentat. Wolfsschanze. Hatten wir in der Schule und Tom Cruise als Stauffenberg, den Film habe ich gesehen.“ Das war's. Bedeutung und Hintergründe? Fehlanzeige.

Bei den Enkeln der Widerständler sowie deren Vettern und Cousinen haben der Tag und die Tat der Mutigen einen festen Erinnerungsplatz. Wobei auch bei ihnen das Wissen um die Hintergründe und Charaktere der widerständigen Großelterngeneration sehr unterschiedlich ausgeprägt ist. Daten und Fakten sind bekannt, aber das Wissen um die Gefühlswelt der Großväter und deren Generation bleibt oft im Dunkeln. Die Einstellung zum Widerstand ist bei vielen ambivalent. Warum ist das so? Felicitas v. Aretin, Enkelin von Henning v. Tresckow, hat sich für ihr Buch „Die Enkel des 20. Juli 1944“ (Faber

& Faber, 2004) auf die Suche nach Antworten gemacht. Sie fand heraus, dass „in den Familien eine Atmosphäre des beredten Schweigens“ herrsche. Über den Widerstandsgroßvater oder die -großmutter wurde verhältnismäßig wenig oder gar nicht gesprochen. Und wenn, dann nur in heroisierender Form. Der emotionale Bereich wird vollständig ausgeschlossen. Dasselbe gilt vor allem auch für die traumatischen Begebenheiten, die die Tat der Widerständler für die Ehefrauen und Kinder bedeutete: Gefängnisaufenthalte, KZ-Haft, Verschleppung in NS-Kinderheime, Ächtung, Enteignung ... Für viele kamen Flucht und Vertreibung aus der Heimat hinzu, mit allen grausigen Erlebnissen, die auch die zwölf Millionen anderen Flüchtlinge zu ertragen hatten.

Und nicht zu vergessen, die extrem schwierigen Zeiten nach 1945: Armut und Ausgrenzung. Bis weit in die 50er-Jahre mussten die Witwen um Renten und Entschädigungen kämpfen, die Kinder wurden als „Verräterkinder“ gemobbt, Unterstützung gab es nur vom „Hilfswerk 20. Juli 1944“ (heute Stiftung 20. Juli 1944) und von US-amerikanischen und britischen Stiftungen, die oft von Widerstandsüberlebenden gegründet wurden. Der deutsche Staat hielt sich mit finanzieller Unterstützung lange zurück. Das Attentat wurde von vielen Nationalgesinnten in Politik und Gesellschaft nicht als Heldentat gesehen. Auch die Initiative zu den jährlichen



Tatjana Gräfin v. Dönhoff, geboren Sylvester 1959, arbeitet als Journalistin im In- und Ausland. STERN, The EUROPEAN, MAX ... Sie ist Autorin historischer Romane und Sachbücher, lebt in Hamburg.



Gedenkfeiern kam von Widerständlern, nicht von Politikern. Über all diese Demütigungen wurde und wird in vielen Familien geschwiegen. Rüdiger Voss, Sohn eines Widerständlers: „Es war ein Schutzschild, der ihnen (den Müttern) und ihren Kindern helfen sollte, in der zerstörten Familie weiterzuleben.“ Das spüren eben unbewusst auch viele der Enkel. Für sie steht das Datum 20. Juli als „ein Synonym für tragische Familiengeschichten, die man lieber nicht hinterfragt“ (Aretin). Und wenn doch, dann zeigt die Reaktion oft den tiefen Schmerz, der in die Herzen der Großmütter und Eltern eingeebrannt ist.

Bei manchen Enkeln führt das Schweigen zu Lebensproblemen. Gabriele Baring, tiefenpsychologisch orientierte systemische Therapeutin in Berlin, beschäftigt sich mit dem Thema. „95 Prozent unseres Bewusstseins ist unbewusst. Und in diesem Unbewussten sind die transgenerationalen Erfahrungen von Erlebnissen und Traumata gespeichert. Das Wissen wird in Verhaltensweisen weitergegeben, ist aber, wie neueste Forschungen zeigen, auch in unseren Zellen gespeichert. Der 20. Juli ist in Widerstandsfamilien ein unerhört starkes Ereignis, das alle mitprägt. Auf den Enkeln lastet ein Anspruch, der nicht zu leben ist. Manchmal wird der Druck so groß,

dass einige sich völlig heraushalten. Die Enkel tragen in jedem Fall schwer. Auch ihre Kinder werden noch tragen. Die Bibel spricht von sieben Generationen.“ Ausweg aus dem Dilemma ist, die Gefühle zu identifizieren und zu lernen, sie zu kommunizieren. Gefühle sind Wirklichkeiten und fördern das Verstehen von Hintergründen.



Für die Enkel (siehe Interviews folgende Seiten), die sich mit dem 20. Juli 1944 und der emotionalen wie fordernden Bedeutung in ihren und für ihre Familien und sich selbst auseinandergesetzt haben, kristallisiert sich ein Problem heraus. Nämlich, wie soll es weitergehen, wenn die Elterngeneration nicht mehr da ist, deren Wächterfunktion bisher in Büchern, Interviews und in der Stiftung 20. Juli und anderen Organisationen für die wache Erinnerungskultur sorgten.

Fast alle sind, wie auch viele Eltern, unzufrieden darüber wie der deutsche Staat mit dem Gedenken an die Widerständler umgeht. Gegen das Vergessen wird ein nationaler Feiertag gewünscht, der die Impulse bezeugt, die der Widerstand für unseren demokratischen Rechtsstaat und die Neuordnung Europas hatte. Dafür und den Blick in die Zukunft würden sich die Enkel einsetzen. ■

Die zerstörte Baracke in der Wolfsschanze in Ostpreußen nach dem Attentat vom 20. Juli 1944.

Nachmittags kam Benito Mussolini auf Staatsbesuch. Hitler zeigt ihm und dem Übersetzer (hinten) den Tatort.

FOTO: BUNDESARCHIV PRIVAT